

Neue Zürcher Zeitung

Toleranz und Humor

Martin Meyer · Als ausgewiesenes beständiges Mitglied der Zunft vom aufrechten Gang feiert Robert Schneebeili am 15. August 2010 seinen neunzigsten Geburtstag. Wer aber mit den numerischen Fakten seiner Biografie nicht vertraut ist, mag sich nun rechtens die Augen reiben.

14.8.2010

Martin Meyer · Als ausgewiesenes beständiges Mitglied der Zunft vom aufrechten Gang feiert Robert Schneebeili am 15. August 2010 seinen neunzigsten Geburtstag. Wer aber mit den numerischen Fakten seiner Biografie nicht vertraut ist, mag sich nun rechtens die Augen reiben. Denn Robert Schneebeili ist das Gegenbild jedes möglichen Greises. Mit beweglichem Schritt durchläuft er Zürich – vorzugsweise zwischen seinem Quartier Hottingen und dem Strassenkranz um Bellevue, Central und Paradeplatz –, und der gelegentlich weit, ja kühn ausschwingende Stock ist viel weniger ein Gehülfe als das Emblem des Gentleman. Hinzu tritt, ebenso wichtig, der forsche Blick unter dichten Brauen, der schnell und zugleich entspannt zur Kenntnis nimmt, dass sich die Welt noch immer um die Sonne dreht und nicht umgekehrt.

Schneebeili ist ein Mann der Aufklärung. Er weiss um die Stärken und Schwächen von Vernunft und Common Sense, und vor allem weiss er auch: Wir haben nichts Besseres. Das Leben ist Arbeit mit Stationen der Musse und der Geselligkeit, während es sich doch immer am Provisorischen aufrichtet. Der vielseitig belesene Historiker kennt die Fährnisse der Vergänglichkeit, woraus etwa folgt, dass man seine Sache umso besser machen soll – tua res agitur. Diese Moral aus Verantwortung und Nachsicht ist, wie wir vermuten dürfen, das Herzstück seines Charakters. Robert Schneebeili verkörpert insofern einen gemilderten Zwinglianismus – als leidenschaftlicher Zürcher, der die hiesige Volkshochschule während Jahrzehnten souverän und wie ein unauffällig wachsamer Gastgeber geleitet hat, ist er zugleich Weltbürger mit deutlicher Neigung zur angelsächsischen, insonderheit zur englischen Kultur.

Deren Understatement verdankt sich immer auch einer Prise Humor und Ironie. Bescheidenheit, Witz und Distanz zum Drama sind Qualitäten, die Schneebeili früh sich angeeignet hat, wenn er nicht überhaupt damit ins Dasein gelangte. Jedenfalls faszinierte uns bereits der junge Lehrer am Freien Gymnasium Zürich mit seiner Mischung aus Passion für den Stoff und Gelassenheit im Umgang mit dem pädagogischen Ernst. Das Wort «frei» war ihm damals wohl wichtiger als die Kategorie Gymnasium, die ohnehin gesetzt war. So ergänzte er die Palette der Magistraten selbiger Schule um einige Farben der Eleganz; fürs strenge Regime sorgten schliesslich andere.

Kultur vermitteln – so lautet bis heute sein Motto. Und während er später an der Volkshochschule ein weit gefasstes Programm zu allen Fakultäten redigierte – kaum eine Kapazität, die den Ruf nach einer Vorlesung auszuschlagen gewagt hätte –, arbeitete er im Stillen als Übersetzer und Autor. Er betreute bedeutende Projekte der Manesse-Bibliothek der Weltliteratur und schreibt bis heute regelmässig für dieses Blatt. Zwei Schwerpunkte bildeten sich heraus: einerseits die historisch-literarische Erforschung der europäischen Aufklärung, andererseits das Studium der Zeitgeschichte mit Blick auf Grossbritannien. Zwei Figuren stehen stellvertretend für Schneebelis Sympathien: hier Jonathan Swift, der knorrig exzentrische Schriftsteller, dessen Satiren und Streitschriften ihr Übersetzer und Herausgeber für die Manesse-Bibliothek mustergültig edierte; dort Winston Churchill, der unbeugsame Politiker, dem Schneebeli viele Artikel und Aufsätze in der «Neuen Zürcher Zeitung» gewidmet hat.

Der Gebildete denkt auch den anderen Standpunkt mit. Hegels Diktum fand und findet bei Robert Schneebeli das diskrete Echo aus dem Geist der Toleranz. Dass aber Toleranz keine Frage des Alters ist, beweist der Jubilar sozusagen im Umkehrschluss – je älter, umso hellhöriger für andere und anderes. In Hans Vontobels Stiftung Kreatives Alter wirkt er als Vizepräsident mit Neugier und Gespür für originelle Leistungen. Und als Philosoph trat er bereits 1981 mit einer Schrift «Die Tugend der Toleranz» hervor, als er für die erlesene Zürcher Gelehrte Gesellschaft deren Neujahrsblatt verfasste.

Endlich wäre ein Mann zu begrüßen, dessen Begriff von Freundschaft den entschiedenen Vorteil der Mitte hält – zwischen der im Herzen kühlen Façon von Pflicht und Stil und der allzu nahen Wärme der Kameraderie. Anders gesagt, wo immer man Robert Schneebeli begegnet, auf der Quaibrücke, dem Markt am Bürkliplatz, in häuslichem Rahmen oder an offiziellen Anlässen, freut man sich an präsenter und ausgeruhter Zeitgenossenschaft. Solches wünschen wir uns noch weiterhin und lange. Gute Wünsche und herzliche Gratulation verstehen sich – wie er's selber täte – ohne Aufhebens ganz von selbst.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.